

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Klemens

Adresse: Саратовъ, католич. семинарія, I Крушинскому. oder: Саратовъ, типо-лит. Г. X. Шельгорнъ и К^о, л. Тилло, противъ театра.

Inhalt. Der heilige Johannes von Nepomuk. Amtliche Nachrichten. — Abendsied. — Das Pfingstfest. — Die ganze Welt dem Herzen Jesu geweiht. — Wieder vereinigt. — Korrespondenz. Aus Welt und Kirche. — „Fette oder magere Kühe?“ — Allerlei. — Ankündigungen. —

Der heilige Johannes von Nepomuk.

(16. Mai)

Von einem Landpfarrer.

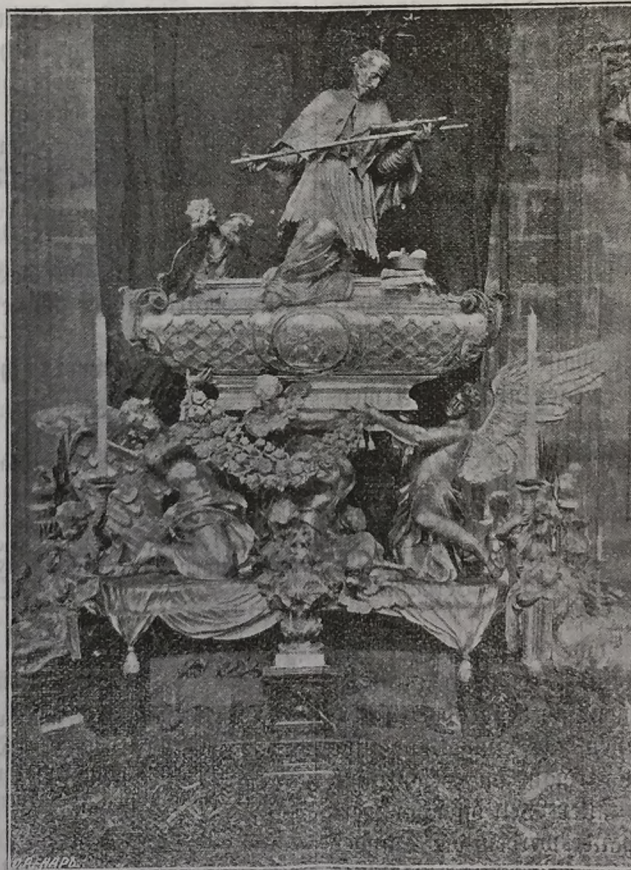
(Schluß.)

Neun Jahre nach der Heiligsprechung des hl. Johannes von Nepomuk, nämlich im Jahre 1736, wurde im Chorumgange des Domes zu Prag an dem Orte der Ruhestätte des Heiligen das prachtvolle Grabmal errichtet, das unser Bild hier zeigt; es ist aus 30 Centner oder ungefähr 75 Pud reinen Silbers kunstvoll verfertigt. Über dem Grabmale breitet sich eine Art Baldachin von rotem Sammet aus, der in der Mitte oben an dem Gewölbe des Nebenschiffes befestigt ist, und dessen wellenartig auslaufende Enden links von zwei an der Wand, rechts von zwei an den gegenüberstehenden Pfeilern angebrachten, gleichfalls aus reinem Silber verfertigten Engeln in der linken Hand gehalten werden, während sie in der rechten je eine silberne, immer brennende Lampe tragen. Das Kopfende des Grabmals selbst stellt einen Altar dar, auf dem das hl. Messopfer dargebracht wird.

Der hl. Johannes von Nepomuk ist der Landespatron von Böhmen, und die Verehrung desselben ist so allgemein, daß es daselbst fast kein Dorf, keine Stadt, keine Kirche und kein Haus gibt, wo wir nicht ein Bild oder Statue dieses Heiligen finden könnten. Aber auch bei uns ist, wie ich schon erwähnt habe, der hl. Johannes

von Nepomuk ein viel bekannter und sehr beliebter Heilige. Und wir thun gewiß recht gut daran; denn wenn es für uns arme Sünder, die wir Gott so vielfach beleidigen, schon überhaupt gut ist, die Heiligen zu verehren und um ihre Fürsprache anzurufen, weil, wenn sie als Freunde Gottes für uns bitten, Gott uns ihnen zu Liebe um so sicherer erhört, so werden wir insbesondere durch die Legende vom hl. Johannes von Nepomuk angetrieben, jenes einzige

Rettungsmittel recht zu gebrauchen, das uns, wenn wir durch eine schwere Sünde Gott beleidigt und dafür die Hölle verdient haben, wieder mit Gott versöhnt und auch uns wieder den Himmel erhoffen läßt. Dieses einzige Rettungsmittel ist für den Sünder eine gute, aufrichtige Beicht. Wenn jemand auch noch so viele und schwere Sünden hätte; ja wenn sie so zahlreich wären wie die Sterne am Firmamente und wie die Sandkörner am Meeresufer: sobald der Sünder sie wahrhaft bereut und mit dem festen Vorsatz einer ernstlichen Lebensbesserung aufrichtig beichtet, läßt ihm Gott Gnade für Recht ergehen, versenkt alle seine Sünden, alle seine Missethaten, und wären sie auch noch so groß und noch so schändlich, in das Meer der Vergessenheit, es



Das Grabmal des hl. Johannes von Nepomuk in Prag.

ist dann, als wären sie nicht geschehen, nicht dagewesen, und Gott schenkt ihm wieder seine vorige Liebe. „Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sie sollen weiß werden wie Schnee; wenn sie rot wie Purpur wären, sie sollen weiß werden wie Wolle.“ (Isaias 1, 18.) Und wann hat es wohl

können. In dieser höchsten Not, im Angesichte des bittersten Elendes für sich und ihr Kind, hatte sie ihren Gatten in der Wohnung aufgesucht, jedoch nur, um zu finden, daß das Haus in andere Hände übergegangen und jede Spur von ihm verwischt war.

„Ein Mann kann den Kampf noch ausfechten, wo die Kraft der Frau versagt,“ sagte sie zu sich selbst, „ich muß Adrian finden, sojst es, was es wolle.“

Nach unsäglichen Mühen und Beschwerden war es ihr gelungen, ihren Mann aufzuspüren, er aber hatte sie zurückgestoßen. Wie oft während ihrer traurigen Nachforschungen träumte sie davon, daß er sich ihr eines Tages mit der alten Liebe nähern werde, die zwischen ihnen bestanden, ehe des Lebens Schicksale sie vergiftet hatte.

„Papa, Papa, gib mir einen Penny für den Orgelspieler!“ so bat die helle Stimme eines blondhaarigen, etwa fünfjährigen Mädchens, das am Fenster der Kinderstube eines großen Hauses der Vorstadt neben seinem Vater stand. Der Blick des Mannes — es war Adrian Bentmore selbst — ruhte mit einem Ausdruck unaussprechlicher Liebe auf seinem Töchterchen, während er der Bitte willfahrte. Trotz der Silberstreifen in seinem Haar sah er jetzt jünger aus als vor einigen Jahren. Seine Augen leuchteten, sein Lachen im Geplauder mit der Kleinen klang frisch und hell, und die Spuren seiner ausschweifenden Lebensweise waren von seinem Antlitz gänzlich verwischt. Nur um den Mund lag ein Zug ausgesprochener Traurigkeit, der einen geheimen Kummer verriet.

Seit dem Tage, da die kleine Minnie so unvermuthet sein Haus betreten, hatte sich, ohne daß er es wußte, allmählich alles in und um Adrian Bentmore verändert. Er war ein schlechter Mensch gewesen; aber die verderblichen Einflüsse, denen seine wechselvolle Laufbahn ihn ausgesetzt, das einsame, fried- und glücklose Leben, welches er zuletzt geführt, hatten seine moralische Kraft allmählich erschüttert. Er wäre ein verlorener Mann gewesen, hätte die Vorsehung ihm nicht als letzte, mächtige Mahnung sein Kind zugeführt. Seine väterliche Liebe erwies sich im Laufe der Zeit stärker, als alle Anfechtungen von außen und innen.

So wurde die Kleine der Schutzgeist, welcher ihn zur rechten Zeit vom Rande des Abgrundes zurückriß. Adrian fing an, sich mit größtem Eifer der Erziehung seines Töchterchens zu widmen, und die Folge davon war, daß er eine geordnete Lebensweise führen mußte. Natürlich fiel dies alles seiner Umgebung sehr auf, aber selbst die neugierigsten Leute scheuten sich, nach der Kleinen zu fragen, deren Namen er nie erwähnte. Erieten sie doch, daß sich hinter seinem Stillschweigen ein großes Leid verberge! Inzwischen hatte Bentmore auch die Nachforschungen nach seiner Frau wieder aufgenommen, aber, obschon ihm jetzt Mittel und Wege dazu reichlich zu Gebote standen, wollte kein günstiger Erfolg seine Hoffnungen krönen.

„Bitte, Papa, gib mir noch einen Penny,“ bat sein unersättliches Töchterchen wieder, als der Orgelspieler sich entfernte, und an seiner Stelle eine Straßensängerin vor dem Fenster des Hauses Halt machte.

Die Münze wurde hinabgeworfen, und die zitternde Stimme hielt einige Augenblicke ein, während die Frau auf der Erde nach dem Geldstück suchte. Dann sah das arme Weib zu Vater und Tochter empvor, um mit einem schwachen Lächeln zu danken. Aber das aufwärts gerichtete, totenblasse Gesicht schien plötzlich wie zu Stein erstarrt, und die müden Augen schlossen sich, als habe ein jähes Licht sie geblendet, während die zarte Gestalt hin und her schwankte.

„O Papa, sieh doch, sie fällt!“ rief die kleine Minnie erschrocken. „Die arme Frau!“

Aber Adrian Bentmore hörte diese Worte nicht mehr. Mit einem Satz sprang er aus dem Zimmer und eilte die Treppe hinab. Seine Pulse flogen, sein Herz klopfte zum Zerpringen, und seine Lippen flüsterten mit unaussprechlicher Zärtlichkeit einen Namen vor sich hin. Einige Minuten später sah das Kind am Fenster, wie sein Vater die Frau von der Straße aufhob, mit der größten Behutsamkeit in seine Arme nahm und ins Haus trug. Adrian Bentmore war wieder mit seiner Gattin vereinigt. Was sich darnach zwischen diesen beiden Sterblichen, welche so viel geirrt und geduldet hatten, zugetragen, was alles sie sich bei dem wunderbaren Zusammenfinden zu sagen hatten, ist nie bekannt geworden. Dieser

Tag aber wurde für sie der Beginn eines Glückes, schöner und reiner, als sie es zuvor gekannt hatten.

Zeiten der Prüfung sollen den Knoten wahrer Liebe nur um so fester schützen, und bittere Lebenserfahrungen den Weg zur Läuterung des Charakters ebnen. Wohl denen, welche wie Herr und Frau Bentmore aus den großen Lehren der Lebensschule diesen Nutzen ziehen!

K o r r e s p o n d e n z.

Karlsruhe. 14. Mai 1899. Welche Gefühle des Mißmuths eines Menschen Herz durchwühlen, wenn denselben irgend ein Vorhaben oder eine Arbeit nicht gelingt, fühlt wohl am meisten der Bauer, der guten Samen in sein wohlbestelltes Feld gestreut hat und jetzt statt wogender Ahrenfelder und in weichem Grün schwelender Heuwiesen nur ausgedorrten Roggen und Weizen auf seinen Aekern sieht. Die Aussicht auf eine gute Ernte ist dahin, und bald verschwindet auch die letzte Hoffnung auf eine durchschnittlich mittelmäßige Ernte, wenn sich der Himmel nicht bald erbarnt und unseren lechzenden Feldern und Fluren einen erfrischenden Regen gibt. Die Viehweide stellt ein sehr trauriges Bild dar. Das Gröslein, welches anfangs Frühjahr den Bauer fröhlich anlächelte, ist vertrocknet, und unsere Weideplätze sehen fahl aus. Infolge Futtermangels steigen die Preise auf Heu mit jedem Tag. Jetzt zahlt man schon 60 Mbl. pro Faden. Mit der Trockenheit hat sich noch ein abscheulicher Sturmwind vereinigt, der mächtige Staubwolken aufwirbelt, sie vor sich hertreibt, um, wie es scheint, mit vereinten Kräften das letzte Tröpflein Feuchtigkeit, das noch in der Erde steckt, aufzusaugen. Jeden Abend schaut der Bauer, ob die Sonne in den Sack schlupft, ein Zeichen, daß es bald regnen wird; jedem Wölklein, das am Himmel aufsteigt, folgt der Landmann mit sehnsüchtigen Blicken; Donner und Blitz jagen ihm keine Schrecken mehr ein, sondern sind Freudeboten für ihn, und jeden Tag tröstet sich derselbe mit dem Gedanken, daß es vielleicht über Nacht oder Morgen regnen wird; aber bis jetzt nur bittere Enttäuschung. Wir stehen vor einem Mißjahr mit allen seinen traurigen Folgen. Jedoch es ist kein Ubel so groß, das nicht auch seine gute Seite hätte. So bemerken jetzt unsere Bauern, daß auf jenen Aekern, welche gleich nach der Ernte brachgelegt und im Spätjahr umgeackert und dann eingesät wurden, die Frucht trotz Regenmangels noch schön grün dasteht, während die nicht so bearbeiteten Acker viel schlechter aussehen.

Sollte der liebe Gott sich unserer nicht erbarmen und Regen schicken, so wollen wir das geduldig annehmen als Strafe für unsere vielen Sünden und sagen: Dein Wille geschehe, o Herr!

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Seine Excellenz unser Hochwürdigster Herr Bischof ist glücklich am Ziele seiner Reise, Karlsbad, angekommen. Die Diagnose seiner Krankheit, welche die dortigen Ärzte festgestellt haben, stimmt mit der der hiesigen nicht überein. Die dortigen Celebritäten haben Hoffnung auf vollständige Wiederherstellung der Gesundheit unseres Hochwürdigsten Hirten. Das gebe Gott!

Als der Telegraph die Nachricht von dem Ableben des Präsidenten der französischen Republik Felix Faure in die Welt hinausgetragen hatte, wollten die in den Städten Rußlands zerstreut lebenden Franzosen ihre Anhänglichkeit an den Verbliebenen dadurch an den Tag legen, daß sie für ihn ein feierliches Totenamt abhalten ließen. Der französische Konsul in Noworossijsk wollte hinter seinesgleichen nicht zurückbleiben und wandte sich deshalb an den dortigen Vikar, P. M. Sagulow, mit der Bitte zu bestimmen, wie hoch sich wohl die Auslagen für das Abhalten feierlicher Exequien belaufen würden. P. Sagulow erwiderte darauf, daß es darauf ankomme, wie der Konsul gesonnen sei, die Kirche, den Katafalk und and. zu schmücken. Der Konsul gab diesbezüglich die notwendigen Notizen, worauf dann der Kostenvorschlag zusammengestellt wurde, der sich auf 108 Rubel belief. Diese Summe war dem Konsul zu hoch; mit einem gewöhnlichen Seelenamte aber, wie es für alle Abgestorbenen abgehalten wird, wollte er sich nicht begnügen, denn das schien nicht der Würde entsprechend, und

so unterblieben beide. Wie groß war aber das Staunen des P. Zagulow, als er im „Tschernomorstij Westnik“ die Nachricht laß, daß die Franzosen in Noworossijsk nicht die Möglichkeit gehabt hätten, für den verstorbenen Präsidenten feierliche Exequien abhalten zu lassen, da die katholische Geistlichkeit in Noworossijsk dafür dreihundert fünfzig Rubel (!) verlange. P. Zagulow begab sich sogleich zum Konsul und bat denselben in Gegenwart mehrerer Personen, die abscheuliche Lüge zu widerlegen. Der Konsul gab aber zur Antwort, er habe die Notiz nicht in die Zeitung setzen lassen und werde sie auch nicht widerlegen. Auf die Frage, warum er denn das nicht thun wolle, erhielt der Vater zur Antwort: „Nun so. Ich will nicht und damit basta!“ Darauf fügte er noch hinzu: „Die katholische Geistlichkeit in Frankreich hat viel mehr zu leiden, leiden Sie ebenfalls.“ Zum Glück fand sich da ein gewissenhafter Mann, welcher der ganzen Affaire auf die Spur ging und die häßliche Verleumdung im „Kasbet“ in ihrer nackten Gestalt an das Tageslicht brachte und dem gekränkten Vater Genugthuung verschaffte. Die Redaction des „Kasbet“ fügte noch von sich aus bei, daß der „Tsch. West.“ und der Autor der Verleumdung kein anderes Ziel im Auge gehabt haben können, als einen ganzen Stand, der einer anderen Nationalität angehört, tüchtig anzuschwärzen; deshalb heißt es auch: „Die katholische Geistlichkeit verlangte 350 Rubel,“ woraus doch jeder Leser schließen mußte, daß es in Noworossijsk mehrere katholische Priester gebe, was ja durchaus nicht der Fall ist. Der „Tsch. West.“ sei, schreibt der „Kasbet“ weiter, von großem Haß gegen die anderen Nationalitäten erfüllt, gegen die Armenier, Polen, Grusinier und Juden, deshalb fand er ein besonderes Wohlgefallen daran, die Geschichte mit den 350 Rubeln an die große Glocke zu hängen, allein er ist schlimm davon gekommen. („St. Petersb. Wedomosti“ Num. 72.)

Kasikaja. (Gouv. Samara.) Ein Bauer von hier Adam Weth arbeitete mit seiner Frau im Garten. Auf einmal wurde dem Manne etwas unwohl. Er ging nach Hause. Die Frau folgte ihm bald darauf. Wie groß war aber ihr Schrecken, als sie ihren Mann auf einem Stuhle . . . tot sitzend fand. — In der Nachbarkolonie Berejowka ist auch so ein unverhoffter Todesfall vorgekommen. Da weckte ein Mann seine Frau, um die Kühe zu melken. Als die Frau dies besorgt und das Vieh ausgetrieben hatte, ging sie ans Bett, um noch ein wenig auszuruhen. Sie redet ihren Mann an, er gibt keine Antwort; sie schüttelt ihn, er kommt nicht zu sich; denn er ist — tot — Wacht! Veräumet nicht die Osterspflicht! —

— Thomas Rufmann aus Kasikaja fuhr mit einem anderen Manne irgendwohin. Der Fuhrmann holt mit der Peitsche aus, um die Pferde anzutreiben, trifft dabei aber mit der Spitze der Peitsche dem Thomas Rufmann so ins Auge, daß dieses mit einem Schläge ganz vernichtet ist. An seiner Stelle ist nur noch eine rohe Masse Fleisch.

Lauwe. (Gouv. Samara.) Der Schreiber Michael Obert und der Kassierer Konrad Kuhn gingen beide frisch und gesund aus dem Kolonieamt nach Hause, um ein Glas Thee zu trinken. Nach ungefähr zwei Stunden kehrte der Schreiber zurück, und da vernahm er schon die Trauerbotschaft, daß Konrad Kuhn — plötzlich gestorben sei. —

Charkow. Über das traurige Ende des Professors der landwirtschaftlichen Ökonomie, Wirkl. Staatsrat A. N. Schischkin, berichtet die „M. D. Z.“ folgendes: Am 19. Mai erfolgte die Beerdigung des so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Professors der Petrowschen Akademie, Alexander Nikolajewitsch Schischkin. Bis zu seinem Tode erfreute sich Schischkin der besten Gesundheit. Seine Lieblingsbeschäftigung war die Landwirtschaft, welcher er sich auf seinem Gute in der Nähe der Station Ljubotin an der Charkow-Nikolajewer Bahn widmete. Am 17. Mai befahl er einem seiner Arbeiter, einen jungen Bullen in einen separaten Schuppen einzusperren. Das Tier zeigte sich in hohem Grade aufgereggt, und Professor Schischkin wünschte es zu beruhigen und begab sich deshalb mit einem Stück Brot in den Schuppen. Kaum war der Bulle des Professors gewahr geworden, so stieß er ihn zu Boden und zwar mit solcher Wucht, daß der Unglückliche kaum einen Hilfschrei von sich zu geben vermochte. Als auf den Schrei Leute herbeieilten, war Prof. Schischkin bereits besinnungslos und gab, ganz von Blut überströmt, nach wenigen Minuten den Geist auf.

Warschau. Ein äußerst seltenes Jubiläum feierte am 1. Mai

der Feldwebel Iwan Petrow in Warschau: seit 50 Jahren steht Petrow, der 1830 im Gouv. Minsk geboren ist, im Militärdienst. Am 1. Mai 1849 trat er als Gemeiner in das Grenadier-Regiment des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, das damals in St. Petersburg stand und später Garde-Regiment wurde. 1856 wurde Petrow zum Unteroffizier und 1867 zum Feldwebel befördert. 1869 bestand er das Offiziersexamen, lehnte es aber ab, zum Offizier befördert zu werden. Der Jubilar hat den Krimkrieg und den russisch-türkischen Krieg mitgemacht und an der Niederwerfung des polnischen Aufstandes teilgenommen. Alle Medaillen und Chevrons, die Untermilitärs, welche längere Zeit dienen, erhalten können, besitzt Petrow schon längst. Ferner besitzt der Veteran die preussische Verdienstmedaillen, den preussischen Roten Adler-Orden 4. Klasse und das Georgskreuz. 1897 schenkte, wie der „Warsch. Dnewn.“ berichtet, der deutsche Kaiser, der Chef des Regiments, Petrow eine goldene Taschenuhr und Uhrkette. Am Jubiläumstage besuchte der Regimentskommandeur den Feldwebel, gratulierte ihm und schenkte ihm sein Porträt in einem kostbaren Rahmen. Der deutsche Kaiser verlieh dem Jubilar den Kronen-Orden 4. Klasse mit Schwertern. Der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch schenkte dem Jubilar einen silbernen Pokal. Der Kommandierende der Truppen des Warschauer Militärbezirks ließ Petrow mitteilen, daß er ihm sein Bild in einem besonders bestellten silbernen Rahmen verehren werde.

Chaborowsk. Die chinesische Zeitung „Rinzy Weng Bao“ meldet, daß die Kaiserin-Witwe seit einiger Zeit mit dem Kaiser zu Mittag und zu Abend speise. Offenbar entschloß sie sich dazu, um die im Volke verbreiteten Gerüchte, daß sie den Kaiser allmählich vergifte, zu widerlegen.

Finnland. Über die Militärreform in Finnland wird der „Düna-Btg.“ noch aus Petersburg geschrieben: „Der Landtag hat, obwohl nur ein Gutachten über die Militärreform verlangt wurde, ein eigenes Projekt in derselben ausgearbeitet, in welcher wohl die Erhöhung des Militärs bis auf 12,000 Mann zugestanden, jede Verschmelzung mit der russischen Armee aber abgelehnt wird. Diesen Entwurf hat der Landtag dem Senat eingehändigt. — Dadurch ist die Lage der Reform in Finnland aufs neue in Frage gezogen, zumal die Opposition der Finnländer nicht geneigt scheint, sich auf irgend welche Kompromisse einzulassen. So hört man von autoritativer Seite, daß sämtliche finnländische Behörden demissionieren werden, falls gegen den Beschluß des Landtags zur Durchführung der Reform geschritten werden sollte. Übrigens werden in Helsingfors gegenwärtig Versuche gemacht, den Gnadeweg zu beschreiten, indem dem Generalgouverneur von Finnland ein Gesuch eingereicht worden ist, eine Deputation der Stände nach Petersburg abdelegieren zu dürfen. Das Gesuch ist vom Generalgouverneur entgegengenommen worden, doch ist eine Resolution über dasselbe bisher nicht erfolgt. Da die erste im Januar hierher abdelegierte Deputation der Stände erfolglos abreißen mußte, weil sie ohne Erlaßnis des Generalgouverneurs den Schritt unternommen hatte, ist der Resolution des Generalgouverneurs große Bedeutung beizumessen. — In hiesigen Regierungskreisen glaubt man nicht an einen Erfolg dieser Deputation, wenn dieselbe zu stande kommen sollte. Es ist als ziemlich gewiß anzusehen, daß der bisherige Landtag aufgelöst werden und die erwähnte Reform ohne Gutachten der Stände durchgeführt werden wird.“

Petersburg. Zur Frage der Adoption eines Kindes, das schon adoptiert war, dessen Adoptivvater sich aber von der Adoption losgesagt hat, gab der Dirigierende Senat folgende Erläuterung. Da das Gesetz eine Aufhebung der Adoption nicht verbietet, so kann die Adoption durch Übereinkommen beider Parteien aufgehoben werden. Ferner liegt kein Grund vor, die Adoption einer früher adoptierten Person zu untersagen. Der Art. 147 des X. B., Abt. 1, verbietet bloß die gleichzeitige Adoption durch mehrere Personen. Daher erkannte der Senat, daß die erwähnte Frage in dem Sinne zu entscheiden sei, daß eine Adoption mehreremal vorgenommen werden kann, falls nur die vorhergehende Adoption formell durch gegenseitiges Übereinkommen aufgehoben ist.

b) Ausland.

Rom. Der Heilige Vater hat die ganze Welt dem heiligsten Herzen Jesu geweiht. Das diesbezügliche Rundschreiben werden